

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 22

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. MAI 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG⁸ NR. 22

Und es wird eine Herde und ein Hirt sein

Mit Papst Johannes ist das große Anliegen der Vereinigung aller Christen offensichtlich in ein neues Stadium getreten. Wenn es auch verfehlt wäre, die Verwirklichung dieses weltweiten Wunsches bereits in nächster Zukunft zu erwarten, so gibt es doch höchst bemerkenswerte Anzeichen einer gegenseitigen Annäherung. Der Papst selber betrachtet die getrennten Christen als Brüder und redet sie auch so an. Kardinal Bea erklärte, Rom sei zwar nicht in Fragen des Dogmas, wohl aber in liturgischen und disziplinären Belangen zu großen Zugeständnissen bereit.

Der Geist der Versöhnung kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß die Intentionen der Weltgebetsoktav für 1961 nachträglich abgeändert wurden, wobei man sorgfältig darauf achtete, alle Ausdrücke wie etwa «Rückkehr», «Unterwerfung», «Eroberung» zu vermeiden, die Andersgläubige irgendwie verletzen könnten. So lauten einige der neu formulierten Intentionen: Für die Vereinigung aller Christen in dem einen wahren Glauben und in der Kirche (früher: Für die Rückkehr aller Schafe in die eine Herde des heiligen Petrus, des einen Hirten). Für die Versöhnung der Anglikaner mit dem Heiligen Stuhl (früher: Für die Unterwerfung der Anglikaner unter die Autorität des Stellvertreters Christi). Das jüdische Volk möge kommen und sein Erbe in Jesus Christus übernehmen (früher: Für die Bekehrung der Juden). Für die missionarische Ausbreitung der Herrschaft Christi über die ganze Welt (früher: Für die missionarische Eroberung der Welt für Christus).

Tatsächlich fanden denn auch in letzter Zeit denkwürdige Begegnungen zwischen dem Papst und den Vertretern anderer Kirchen statt. Als erstes Oberhaupt einer getrennten Kirche seit der Reformation stattete der Erzbischof von Canterbury, Dr. G. Fisher, am 2. Dezember 1960 dem Papst einen Besuch ab; ihm folgten seither der Vorsteher der Baptisten-Konvention der USA, Rev. Jackson, ferner der Vorsteher der Episkopalkirche der USA, Rev. Lichtenberger, sowie der Moderator der Presbyterian-Kirche von Schottland, Dr. Archibald Craig. Der Generalsekretär des ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Visser't Hooft, erklärte, der Rat würde mit großer Freude eine Einladung zum Konzil

annehmen. Der Heidelberger Theologieprofessor Schlick wurde zum ständigen Vertreter der Evangelischen Kirche Deutschlands beim vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen ernannt.

Die Missionsgebetsmeinung für Juni ermahnt die Gläubigen zum inständigen Gebet für dieses hochwichtige Anliegen, denn es ist klar, daß die Wiederherstellung der christlichen Einheit von größter Bedeutung für das Missionswerk ist, während andererseits die Vielheit der Kirchen höchst hinderlich ist bei der Glaubensverkündigung.

Die Vielheit der Kirchen

Im November 1955 trafen sich in Marangu am Kilimandscharo 165 Delegierte aus neun Kirchen auf einer gesamtafrikanischen lutherischen Konferenz. Die lutherischen Kirchen Europas und Amerikas hatten Vertreter geschickt. Bischof Hanns Lilje, der damalige Präsident des lutherischen Weltbundes, führte den Vorsitz. Gegenstand der Beratungen war vor allem auch — neben dem Islam, dem Katholizismus und der Polygamie — das immer zügelloser um sich greifende Sektenwesen. Die Gründe dafür glaubte man zu erkennen im übertriebenen Nationalismus und einer allzu emotionalen Religiosität des Afrikaners; ebenso scheint aber auch die einseitige Betonung der Bibel das Entstehen von neuen Gemeinschaften zu fördern, denn in ganz Afrika erheben sich immer von neuem «Erweckte», die beim Schriftstudium das Wehen des Geistes verspürten und nun für ihre Erleuchtung Zeugnis ablegen. Was für Luther, Calvin, White und Russel recht war, warum soll das für Enoch Mgijima, Edward Lekganyane, Johannes Galilee Shembe und tausend andere verboten sein?

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Südafrika 76 unabhängige kirchliche Organisationen, nach dem Zweiten Weltkrieg waren es 800 und wenige Jahre später über 2000. Bei der Entwicklung dieser Splitterorganisationen sind vorwiegend folgende Tendenzen maßgebend: Einmal soll die weltumfassende christliche Lehre den Be-

dürfnissen von Stammeskirchen angepaßt werden; ferner soll die Bibel die von Gott gewollte Unabhängigkeit der schwarzen Christen von weißer Führung beweisen, und schließlich bilden sich synkretistische Religionen, indem Teile der christlichen Lehre in alte Glaubensvorstellungen eingebaut werden¹.

Es ist vor allem das Alte Testament, in dem man viele Bräuche und Einrichtungen der Väter bestätigt findet, die von den europäischen Missionaren, so glaubt man, nur deshalb beanstandet wurden, weil sie dem Geschmack und Gesetz der Weißen nicht entsprachen, während sie doch den Patriarchen von Gott selber erlaubt waren. Und so gestattet man sich, was Gott dem Abraham, Isaak und Jakob zugestanden hatte: Man nimmt mehrere Frauen, man bleibt bei der Beschneidung oder führt sogar die Tieropfer wieder ein. Nur wenige von diesen Gemeinschaften verlangen von ihren Anhängern die Einehe. Dafür sind sie auf anderen Gebieten um so strenger; sie verbieten Rauch und Alkohol, taufen durch Untertauchen, pflegen das Gesundbeten.

¹ J. Rath, Kirche und Sekten in Afrika, in: Kath. Missionsjahrbuch der Schweiz 1958, S. 18.

AUS DEM INHALT:

Und es wird eine Herde und ein Hirt sein

Papst Johannes XXIII. und das Kolpingwerk

Einheit von innen

Um die Prinzenhochzeit in Athen

Aktuelles aus Zeitschriften

Erlasse der Ritenkongregation

Berichte und Hinweise

Stellungnahme der Kirche in Spanien zum Streikrecht

Kirche mit Zukunft

Neue Bücher

und machen liturgische Anleihen bei Katholiken, Anglikanern und Mohammedanern. Natürlich spielen auch die Wiederkunft des Herrn und das tausendjährige Reich eine große Rolle².

Eine ähnlich starke Zunahme des Sektenwesens wie in Afrika ist aber auch in anderen Ländern zu konstatieren. So zählte man in Japan vor dem Krieg erst 44 religiöse Verbände, die sich aus den drei großen Religionen Buddhismus, Schintoismus und Christentum herleiteten; 1951 hingegen waren es bereits 720, und heute dürften es über tausend sein³. Auf den Südseeinseln breitet sich der Cargo-Kult als eine Art von Messianismus immer mehr aus und nimmt die Formen einer eigentlichen Schwarmgeisterbewegung an.

Das Sektenwesen und die Missionsarbeit

Auf der ökumenischen Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung zu Lausanne im Jahre 1947 sagte der Bischof von Dornakal (Indien): «Die Einheit mag in Europa und Amerika theoretisch ein wünschenswertes Ideal sein, auf dem Missionsfeld aber ist sie eine Lebensfrage für die Kirche. Die Teilungen des Christentums mögen in den christlichen Ländern eine Quelle der Schwachheit sein, aber in den nichtchristlichen Ländern sind sie eine Sünde und ein schweres Ärgernis⁴.» Ein junger Chinese erklärte einmal Bischof Charrière gegenüber: «Ich bewundere Christus, aber welches sind denn seine wahren Jünger? Ihr seid katholisch, andere sind anglikanisch, andere protestantisch, andere orthodox. Das Christentum kommt mir vor wie ein müde gewordener Strom: er bildet ein Delta — es ist Zeit für ihn, sich ins Meer zu ergießen, um zu verschwinden...⁵»

Diese Aussprüche weisen auf die unheilvollen Auswirkungen einer zerrissenen Christenheit im Missionswerk hin. Wenn sich auch die Missionare der verschiedenen Bekenntnisse heute kaum mehr gegenseitig bekämpfen, so bildet doch die Verschiedenheit der Glaubensformen ein großes Hindernis für die wahrheitsuchenden Heiden. Ferner sind die verschiedenen Glaubensformen für sie ein Anreiz zum Synkretismus; sie nehmen aus diesen Bekenntnissen gerade das, was ihnen entspricht, mischen es mit Elementen ihrer religiösen Tradition und gestalten so ihre eigenen Kultformen. Andererseits entwertet das Sektenwesen den Absolutheitsanspruch des Christentums, denn gerade im hinduistischen und buddhistischen Kulturkreis ist der Weg zum Heil ein rein persönlicher und subjektiver; da alle Religionen gleich gut sind als Wege zum unfassbaren Göttlichen, wird die Aufspaltung des Christentums nur als eine natürliche Erscheinung der Unzulänglichkeit menschlichen Gottsuchens betrachtet.

Die älteren Bekenntnisse stehen der katholischen Kirche noch einigermaßen nahe.

So beteiligen sich z.B. in Südafrika auch die Niederländisch-Reformierten, die Anglikaner, die Methodisten, die Presbyterianer und die Lutheraner am Missionswerk.

Dazu kommen aber noch die verschiedenen amerikanischen Denominationen sowie die afrikanischen Sekten, als da sind: Sekte der Zionisten, der Apostel, der Zeugen Jehovas, der Söhne Abrahams, die «Spät-Regen-Sekte», die «Afrikanische Kirche», die «Christuskirche», die «Pfingstgemeinde» usw. Wenn der Missionar den einheimischen Sektenführern ihr Verhalten als unchristlich vorhält, bekommt er zur Antwort: «Die Weißen tun dasselbe.» Die meisten dieser «Propheten» haben in den Städten der Europäer gearbeitet und dort das Wirken der Sekten erlebt. Warum also nicht selber Oberhaupt einer unabhängigen Sekte und Nachahmer der Patriarchen und Könige mit mehreren Frauen werden, wie es die Schrift bezeugt, die ja auch das Bischofsamt als etwas Erstrebenswertes darstellt?

Leider aber kommt es auch vor, daß die Sektenprediger in ihrem Eifer die Wahrheit und Liebe verletzen. So mußte es ein Missionar erleben, daß ihn die Leute eines Dorfes scheu, ja sogar feindselig empfangen, weil ein Calviner kurz vorher Greueltaten erzählt hatte: die katholischen Priester hätten Ziegenfüße wie der Teufel, sie würden Kinder vergiften, und katholisch werden sei der sicherste Weg, um in die Hölle zu kommen⁶.

In Japan treibt die Sekte der Mukyōkai (wörtlich: Nicht-Kirche) ihr verderbliches Unwesen. Ihre Anhänger besuchen jedes Haus und belästigen die Leute, stundenlang mit ihren zusammenhanglosen Bibelstellen. Da sie auch von Christus reden, glauben viele, sie kämen von der katholischen oder protestantischen Kirche, und so entsteht große Verwirrung. Als sie anlässlich eines heidnischen Tempelfestes gegen diesen Aberglauben öffentlich protestierten und die Prozession störten, erregten sie den Unwillen der Heiden. In der Zeitung erschien ein Artikel mit der Überschrift: «Das verhaßte Christentum», in dem natürlich kein Unterschied gemacht wurde zwischen Katholizismus, Protestantismus und Sektierertum⁷.

Auf dem Weg zur Einheit

Auf der Tagung zu Evanston im Jahre 1953 beschloß der Weltrat der Kirchen einstimmig, die Weltgebetsoktav für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in allen angeschlossenen Kirchen einzuführen. Das Beten der getrennten Christen um die Wiedervereinigung im Glauben schafft nicht nur eine gnadenhafte Verbindung zwischen ihnen und Christus, sondern ist selber schon eine Wirkung des Heiligen Geistes und damit Zeichen der Einheit.

Es gibt aber noch andere Möglichkeiten einer gegenseitigen Annäherung, ganz unbeachtet der dogmatischen Gegensätze. Jeder getaufte Christ ist ja Hausgenosse des Reiches Gottes und verdient es somit, daß wir ihn um seines Glaubens willen hoch-

schätzen und seine Haltung eingehend studieren. Achtung und Höflichkeit, Freundlichkeit und Güte bilden die unerläßliche Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Christen. Wenn wir unvoreingenommen an das Studium der dogmatischen Unterschiede gehen, werden wir leicht erkennen, daß auch bei den Andersgläubigen kostbare Werte des wahren und ganzen Evangeliums vorhanden sind. Während wir den Primat des Papstes und die äußere Organisation der Kirche sehr stark ausgeprägt haben, ist uns der Sinn für den eschatologischen, pneumatischen Charakter der Gottesherrschaft, wie ihn die orthodoxe Kirche lebendig bewahrt hat, weitgehend verloren gegangen. Bei der Verteidigung des Glaubensgutes gegenüber den Reformatoren sind bei uns manche Wahrheiten in den Hintergrund geschoben worden, die jetzt allmählich wieder mehr betont werden. So haben wir ein neues Verständnis gewonnen — und das verdanken wir nicht zuletzt den Protestanten — für die Bibel als Wort Gottes, für die Kirche als mystischer Leib, für die Bedeutung der Muttersprache in der Liturgie usw. Andererseits bekunden auch die Protestanten eine wachsende Wertschätzung des Ordensstandes, der Sakramente, der Liturgie.

Neben der mehr theoretischen Annäherung gibt es aber auch manche Möglichkeiten gemeinsamer praktischer Betätigung, z. B. auf dem Gebiet der Caritas und Sozialfürsorge, der Medizin und des Krankendienstes. Eine für uns Katholiken sehr wertvolle Hilfe bestände auch in der Übernahme der ausgezeichneten protestantischen Bibelübersetzungen, vor allem in den Missionsländern.

Wenn auch die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit nicht das erste und unmittelbare Ziel des Konzils ist, so wird dieses doch als «ein großartiges Schauspiel der Wahrheit, Einheit und Liebe» die Voraussetzungen dafür schaffen. Die Einheit der Christen ist das Ziel der Erlösung und jeglicher Missionsarbeit: «Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus dieser Hürde sind; auch diese muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein» (Jo 10, 16).

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Juni: Daß die Wiederherstellung der christlichen Einheit den Weg öffne zur katholischen Kirche, der Kirche Christi.

² K. Schlosser, Eingeborenkirchen in Süd- und Südwestafrika. Kiel 1958, S. 4 ff.

³ Bairy, Japans neue Religionen in der Nachkriegszeit. Bonn 1959.

⁴ Zit. in: Herder-Korrespondenz 13 (1958/59) S. 128.

⁵ Ebenda.

⁶ J. Tschirky, Missionar im Land der «Weißen Hyänen», in: Bethlehem 62 (1957) S. 267.

⁷ Echo SMB 20 (1956) S. 80.

Papst Johannes XXIII. und das Kolpingwerk

Im Frühsommer 1862 kniete der große Jugend- und Familienapostel Adolf Kolping in Rom vor Pius IX. und empfing vom Papste den Segen und lobende Anerkennung für sein Werk, den katholischen Gesellenverein, der damals bereits über 24 000 Mitglieder zählte. Zur Erinnerung an die Romreise Kolpings 1862 führte das internationale Kolpingwerk unter Führung von Generalpräses Heinrich Fischer und des Protektors des internationalen Kolpingwerkes, Kardinal Josef Frings, Erzbischof von Köln, vom 5. bis 12. Mai 1962 eine Romwallfahrt durch. An dieser Wallfahrt nahmen mehrere tausend Kolpingsöhne aus verschiedenen Ländern teil. Auch aus der Schweiz war eine große Anzahl Kolpingssöhne dabei. Am 9. Mai hatten die Pilger beim Papst eine Audienz. Der Heilige Vater richtete an sie eine Ansprache auf italienisch, worin er die Sendung Adolf Kolpings hervorhob. Wir bringen nachfolgend die deutsche Übersetzung der päpstlichen Ansprache, wie sie der «Osservatore Romano» (Nr. 106, 10. Mai 1962) anschließend an den italienischen Wortlaut veröffentlicht hat.

B. C.

Hochverehrter, lieber Herr Kardinal!

Wir danken Ihnen, daß Sie uns die Mitglieder des Kolpingwerkes mit so freundlichen Worten vorgestellt haben. So heißen wir euch, geliebte Kolpingssöhne, herzlich willkommen!

Wir erinnern uns des Namens von Adolf Kolping seit den Tagen unserer Jugend. Auch in der Lombardei fand Kolping Zustimmung, und bereits damals vernahmen wir von seinem segensreichen Wirken. Die Begegnung Adolf Kolpings mit Papst Pius IX. verdient in dieser imposanten Audienz erwähnt zu werden, die den hochverdienten Kolpingsverband wie seinen Gründer ehrt.

Es ist recht, daß Sie es sind, Herr Kardinal, der diese festlichen Scharen nach Rom geleitet hat. Was war das für eine Freude am vergangenen Sonntag in Sankt Peter und dann, als wir die Kolpingssöhne vom Fenster unserer Wohnung aus grüßen und mit Auge und Herz begleiten konnten. Es war sodann die Erzdiozese Köln, die als erste das Werk Kolpings aufnahm. O Köln, Köln mit seinem herrlichen Dom, an den wir uns noch gut erinnern, wo wir am 27. Dezember 1921 am Altar der Heiligen Drei Könige die heilige Messe zelebrierten. In Köln errichtete der bedeutende Volkserzieher und Soziallehrer sein erstes Gesellenhaus; von hier aus begann er sein Wirken zur religiösen Erneuerung der berufstätigen Jugend sowie seinen Einsatz zur Hebung der sozialen Gerechtigkeit.

Gegenüber den Schwierigkeiten seiner Zeit suchte Kolping den Handwerkerstand in katholischer Sicht als ein Element des Aufbaus der christlichen Gesellschaft zu gestalten. Eure Aufgaben, geliebte Söhne, sind euch wohl bekannt. Es handelt sich vornehmlich um ein Beginnen sozialer Erziehung, das danach trachtet, jedes eurer Mitglieder für Beruf und Familie vorzubereiten. Wir wissen, wie sehr es euch am Herzen liegt, Männer zu sein, die tief von

ihrem Glauben überzeugt sind. Berufliche Tüchtigkeit, Ehrenhaftigkeit und eigene treue Leistung aber sind nur möglich, wenn die Persönlichkeit von echt christlichem Geiste durchdrungen ist.

Wie für jeden christlichen Mann, so ist auch für die Söhne Kolpings Christus selbst Urbild. Die Evangelien geben Zeugnis von seiner Mission, die er in seiner Kirche fortführt und täglich seinen Söhnen gibt. Der Apostel Paulus lädt uns ein: «In ihm faßt Wurzel, in ihm baut auf!» (Kol 2, 7.) Jeder von uns folgt Christus auf seine Weise, jeder soll seine eigene Individualität entwickeln und verwirklicht damit eine Seite des Herrn, der allein allseitig ist. Die Persönlichkeit des Mannes ist vornehmlich ein persönliches Ideal. Das Leben gibt keine fertige Lösungen. Jeder Mensch ist verschieden vom andern durch Anlage, Charakter und Erziehung. Was den Menschen aber vor allem prägt, ist sein Beruf und sein sozialer Stand. Wo Kolpingssöhne zusammenarbeiten, brüderliche Gesinnung pflegen und miteinander beten, da werden Persönlichkeiten gebildet zum besten des ganzen Volkes.

Darüber hinaus wird der Mensch zur Persönlichkeit durch seine geistige Haltung. Das Ideal der christlichen Mannespersönlichkeit ist somit ein geistiges Ideal. Der Sportsmann, der Künstler, der Politiker sind Persönlichkeiten nicht durch ihren Beruf, sondern durch die Haltung, mit der sie ihren Beruf ausfüllen. Christliche Mannespersönlichkeit, wie Kolping sie wünscht, wird erreicht durch aufrechtes Ringen nach klarer geistiger Haltung.

Persönlichkeit aber besagt noch mehr. Sie besagt auch ein sittliches Streben, be-

deutet Überwinden von sich selbst. Das christliche Mannesideal ist darum letztlich ein Tugendideal. Die Wurzel des lateinischen «vis» und «virtus» weist auf eine Eigenschaft hin, die in besonderer Weise den Mann bestimmt. Tugend enthält etwas Männliches. Sie besagt so viel wie sittliche Tüchtigkeit. Und diese Tüchtigkeit fordert gerade Kolping in seinem Programm «in umfassendem Sinne anzustreben».

Geliebte Söhne! Es liegt uns am Herzen, euch zu eurem Werk zu beglückwünschen, das euch zu menschlichen und christlichen Persönlichkeiten formen will. Die christliche Haltung im persönlichen Leben befähigt die Kolpingssöhne alsdann, leitende Stellungen im Berufsleben einzunehmen wie aber auch bedeutende Dienste im öffentlichen Leben zu leisten. Es bereitet uns innige Freude zu erfahren, daß in mehr als 400 Kolpinghäusern ihr nicht nur für euch selbst «ein Vaterhaus in der Fremde» geschaffen habt, sondern auch für Arbeiter und Handwerker, die aus andern Ländern kommen. Welch unschätzbaren Wert haben diese Häuser doch in unserer Zeit, in der die Wanderung ein so weites und vielschichtiges Phänomen darstellt! Weiterhin ist uns bekannt, daß ihr bereit seid, eure praktische «Hilfe zur Selbsthilfe» den Ländern in der Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Gerade dieses Apostolat ist für die Zukunft von hoher Bedeutung.

Von Herzen wünschen wir euch daher Gottes bleibenden Schutz für eure vielseitige Tätigkeit. Auf daß der gute Geist in euch lebendig bleibe, ja, daß er in euch hier Anwesenden wie in allen über 400 000 Kolpingssöhnen immer noch stärker werde, dazu erleihen wir euch allen wie euren Familien Gottes reichste Gnade und erteilen euch wie den Kolpingssöhnen in aller Welt den Apostolischen Segen.

Einheit von innen

Es ist erstaunlich, was seit der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 25. Januar 1959 über dieses inner- und außerkirchlich hochwichtige bevorstehende Ereignis geschrieben und gesprochen worden ist. Die Fülle der Anregungen und Wünsche und Forderungen wirkt geradezu verwirrend. «Quot capita tot sensus.» «Ebenso viele Meinungen wie Köpfe.» Das ist auch irgendwie gefährlich. Das Konzil kann unmöglich alle befriedigen. Vor allem: das Konzil als Zeichen der Einheit und als Weg zur Einheit hat angesichts der Schwierigkeiten, die nach einer anfänglich überhitzten Begeisterung sich auftürmen, scheinbar nur geringe Aussicht auf konkrete realisierbare Erfolge. Hat nicht hüben und drüben eine oft starke Ernüchterung eingesetzt? Ja, existiert nicht in gewissen Kreisen ein Malaise um das Konzil, bevor es überhaupt begonnen hat? Die Verwirrung kann doch nur entstehen, weil

die Begeisterung wie die Ernüchterung allzusehr im Menschlichen, im Äußern gründeten. Es wirkt daher ungemein wohltuend, wenn der Papst in der Allgemeinen Gebetsmeinung für Juni auf die innere Einheit, die Voraussetzung der äußern ist, hinweist. Sie ist eine dreifache: Einheit der in Christus Getauften, Einheit durch den Heiligen Geist und Einheit in der von Christus gegründeten Kirche.

Einheit der in Christus Getauften

Kardinal August Bea, der am letzten Hohen Donnerstag mit andern Kurienkardinalen von Papst Johannes XXIII. persönlich zum Bischof geweiht wurde und als Kardinal dem Sekretariat der Einigung der Christen vorsteht, hat in seinen vier Schweizer Vorträgen (1961 in Basel, Bern, Freiburg, Zürich) stets diese innere Verbindung durch das gemeinsame Leben in Christus hervorgehoben.

Das gilt von den *Katholiken*. Durch das Sakrament der Taufe sind wir dem göttlichen Lebenskreis angeschlossen worden. Das unendliche Leben des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes pulsiert in endlicher Weise in uns Getauften. Daß wir uns dieser Wahrheit lebendig bewußt sind, ist angesichts der oft heftigen Diskussion um die Kirche von entscheidender Bedeutung. Sie kann die Situation entschärfen.

Das gilt ebenfalls von den *Getrennten*. Alle Protestanten, die gültigerweise das Sakrament der Wiedergeburt empfangen haben, sind Christus einverleibt, innerlich unsere Brüder, mögen sie auch äußerlich von uns getrennt sein. Ein Zugang von innen ist also möglich. Das Wissen um das Leben dieser innern Einheit in Gott und Christus bildet die hoffnungsvolle Grundlage für eine aufrichtige, fruchtbare äußere Begegnung.

Johannes XXIII., zutiefst von dieser Wirklichkeit überzeugt, wiederholt immer wieder das Wort des in Ägypten lebenden Patriarchensohnes: «Ich bin Josef, euer Bruder!» Das Wort kommt ihm von Herzen. Trotz dem krassen äußern Unterschied — Josef war der zweite Mann in Ägypten, seine Brüder standen als Bittsteller eines Stammes vor ihm, der am Hungern war — verband sie innerlich das gleiche Leben, gezeugt vom gleichen Vater Jakob. So sind alle in Christus Getauften eins im gleichen göttlichen Leben.

Diese Einheit des innern Lebens hat ihren Grund im gleichen Lebensprinzip, im Heiligen Geist.

Einheit durch den Heiligen Geist

Der Heilige Geist ist selbst für viele Getaufte der große Unbekannte. Bei uns Katholiken noch mehr als bei den Protestanten. In der jungen Kirche war es nicht so. Bei der Lesung der *Evangelien* fällt immer wieder auf, welche Rolle der Heilige Geist spielte. Er überschattet die Jungfrau Maria bei der Verkündigung. Der Geist führt Jesus in die Wüste. Durch den Heiligen Geist treibt Jesus die Teufel aus. Im Heiligen Geist dankt er dem Vater. Vor seinem Heimgang zum Vater verheißt Jesus den Seinen den Beistand des Geistes. Er wird ihr Tröster sein und sie in alle Wahrheit einführen. Wer ins ewige Leben eingehen will, muß aus dem Heiligen Geist wiedergeboren werden. Der Vater und der Sohn, aber auch der Heilige Geist werden in der Seele des Gerechten Wohnung nehmen. Noch häufiger ist in der *Apostelgeschichte*, die ja die Urgeschichte der Kirche bietet, die Rede vom Heiligen Geist, so sehr, daß sie das Evangelium des Heiligen Geistes genannt wird. Und erst die Briefe des Apostels *Paulus*. Bald getrennt, bald vereint nennt er den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Unser übernatürliches, apostolisches Leben ist wesentlich

trinitarisch. Die Kirche, aufgebaut auf den Aposteln und Propheten, ist vor allem die Wohnung des Heiligen Geistes. Als Leib Christi ist sie belebt von diesem göttlichen Lebensprinzip. Auch die Seele des Christen ist Wohnung des Heiligen Geistes. «Geistlich» leben heißt für einen Christen dem «Fleisch» entsagen, absterben, um vom Heiligen Geist erfüllt zu werden, von ihm sich leiten lassen.

Mit Recht betont die Allgemeine Gebetsmeinung, daß wir «den Eingebungen des Heiligen Geistes williger entsprechen». Christliches Leben ist Leben aus dem Heiligen Geist, durch den Heiligen Geist. Das erreichen wir nur, wenn wir achthaben auf seine Eingebungen, uns von ihm belehren lassen, seine Eingebungen in die Tat umsetzen, mit andern Worten: nach innen leben. Fest gegründet in dieser innern Mitte, werden wir stark, die zentrifugalen Kräfte unserer Leidenschaften und Sünden zu bändigen, werden wir mehr und mehr dem «Fleische», dem irdisch-natürlichen, alten Menschen absterben und ein Leben des «Geistes», des himmlisch-göttlichen, des neuen Menschen, führen. Das tut heute doppelt not. Konzilszeiten sind mehr als andere Zeiten des Heiligen Geistes. Er will der «dulcis hospes animae» der Kirche und der Getauften sein. Der festen Überzeugung, daß das kommende Konzil durch eine Eingebung des Heiligen Geistes angeregt wurde, in der Vorbereitung seines Lichtes, in der Durchführung vermehrt seines steten Kommens und in der Ausführung der Beschlüsse seiner Kraft bedarf («Finger der Rechten des Vaters», Sinnbild der Kraft Gottes, wird er im «Veni Creator Spiritus» genannt), fordert der Heilige Vater uns auf, in der Pfingstnovene ihn zu bestürmen.

Der Heilige Geist ist jedoch nur einer, der Geist nur einer Kirche, der Kirche Christi.

Einheit in der Kirche Christi

Es ist erfreulich, feststellen zu dürfen, daß auf beiden Seiten, bei Katholiken und den getrennten Glaubensbrüdern, das Be-

wußtsein lebendiger wird, daß die Einheit durch den Heiligen Geist nur in der *einen* Kirche Christi zu finden ist.

Der Heilige Geist ist der Geist, der nach der Oratio der Messe zur Beendigung der Kirchenspaltung die Kirche Christi eint: «Daher bitten wir Dich, gieße in Deiner Milde die Gnade der Einheit über das christliche Volk aus, daß es die Spaltung überwinde, mit dem wahren Hirten Deiner Kirche sich vereinige und so Dir würdig zu dienen vermöge.» So betet die *katholische Kirche* in ihrer Liturgie. So bekennen auch die *Getrennten*. Auch die ökumenischen Christen wollen, wie das Dokument über «Einheit» von Neu-Delhi bezeugt, die Eingebungen des Heiligen Geistes befolgen:

«Wir glauben, daß die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtende Gemeinschaft geführt werden...»

Wenn es wahr ist, daß in der ökumenischen Bewegung, die zur sichtbaren Einheit der Kirche im Glauben an Jesus Christus drängt, auch der Heilige Geist wirkt — und das wird seit der «Instruction» des Heiligen Offiziums vom 20. Dezember 1949 ausdrücklich anerkannt —, dann sollten wir Katholiken doch sehr aufmerksam auf die Anliegen der Getrennten hinhören, sie ehrlich prüfen und uns aufgeschlossen zeigen für das, was der Heilige Geist durch sie uns sagen will.

Daß in der Kirche Christi durch den Heiligen Geist alle Getauften sich einen, das sei unsere inständige und beharrliche Bitte in der Pfingstnovene vor dem ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzil. Unser Bitten wird von Gott bereiter aufgenommen, wenn wir es durch die Vermittlung des Urbildes der Kirche, durch Maria, an den Vater richten. Die Mutter des Herrn war in der ersten Pfingstnovene mit den Aposteln und den Jüngern des Herrn vereint.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1962: Alle in Christus Getauften mögen williger den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen.

Um die Prinzenhochzeit in Athen

Die Prinzenhochzeit vom vergangenen 14. Mai in Griechenland hat ihre Wellen bis in die Schweiz geworfen. Nicht nur die äußere Pracht dieser Prinzenhochzeit brachte viele demokratische Schweizer in Harnisch. Man warf wieder einmal der Kirche vor, sie kenne verschiedenes Recht für die Kleinen und die Großen. Einen schönen Teil der Schuld an dieser Verwirrung tragen wiederum die Presseagenturen und die Illustrierten. Sie meldeten, das Prinzenpaar sei zuerst nach römisch-katholischem Ritus getraut worden und anschließend nach dem griechisch-orthodoxen. Zwar hatte der «Osservatore Romano» ausdrücklich erklärt, die kirchliche Dispens sei erst erteilt worden, nachdem die geforderten Bedingungen erfüllt waren. Doch Radio und Presseagenturen scheinen mit

Ausnahme der KIPA von dieser Erklärung des offiziellen Organs des Vatikans keine Notiz genommen zu haben.

Wir haben nun unsern Mitarbeiter in Athen ersucht, den wahren Sachverhalt nachträglich festzustellen. Kurz vor der Drucklegung dieser Nummer erhielten wir aus Athen den nachfolgenden Bericht, der vor allem die Seelsorger der konfessionell gemischten Gegenden unseres Landes interessieren dürfte.

J. B. V.

Die Vermählung von Prinz Juan Carlos, des Anwärter auf die spanische Krone, mit der griechischen Königstochter Sophia war allen um die Zukunft des Thrones Katholisch-Spaniens Interessierten erwünscht.

Sie verursachte aber nicht geringes Kopferbrechen wegen der Kollision zwischen dem katholischen Kirchenrecht einerseits und dem griechisch-orthodoxen Kirchenrecht sowie dem griechischen Zivilrecht andererseits. Das letzte macht in Sachen Eheschließung das Kirchenrecht der im Lande anerkannten Kirchen sich zu eigen, im Falle von gemischten Ehen jedoch mit Rechtsvortritt der orthodoxen Landeskirche. Demzufolge ist z. B. eine Ehe zwischen zwei Katholiken in Griechenland, in Anwendung von Art. 1417 des griechischen Zivilgesetzbuches, auch zivilrechtlich nur dann gültig, wenn sie vor dem nach dem katholischen Kirchenrecht kompetenten Pfarrer oder dessen rechtmäßigem Delegierten geschlossen wird. Die orthodoxe Landeskirche verlangt für die Gültigkeit der Eheschließung nicht nur zwischen zwei Orthodoxen, sondern auch zwischen einem orthodoxen und einem nicht-orthodoxen Christen die gottesdienstliche Trauung durch einen Priester der orthodoxen Kirche¹. Dies ist auch zivilrechtlich durch Art. 1413 Abs. 2 sanktioniert. Eine zivilrechtlich anerkannte Ehe durch einen bloß

zivilen Akt eines Priesters oder eines Zivilstandsbeamten ist durch Art. 1418 des ZGB ausgeschlossen². Denn nach östlichem Kirchenrecht, auch nach katholischem, ist nicht nur die Assistenz, sondern auch die Segnung durch den Priester zur Gültigkeit notwendig³.

Infolgedessen entsteht bei jeder gemischten Ehe zwischen Katholiken und Orthodoxen das Dilemma: a) Soll in strikter Anwendung von Can. 1063 (bzw. «Crebrae allatae» Can. 53) in Kauf genommen werden, daß die Eheleute nach einer bloß katholischen Trauung, die in diesem Fall also nicht vom Staat anerkannt wird und in der Unmöglichkeit, eine solche Anerkennung durch einen rein zivilen Akt zu erlangen, von den staatlichen Instanzen als Konkubinarier betrachtet und behandelt werden? b) Oder soll Can. 1063 § 3 (bzw. «Crebrae allatae» Can. 53 § 3) derart large interpretiert werden, daß infolge der beiden Passus «lege civili iubente» und «effectum civilium gratia» (was hier unbestreitbar vorliegt), ad casum dieser sehr feierliche Traugottesdienst durch Rechtsfiktion als rein ziviler Akt betrachtet wird? Also in diesem Falle

Spezifikation des Aktes nicht seiner offensichtlich inneren Natur nach, sondern nach der präsumierten Absicht des katholischen Ehepartners. Wenn der «Osservatore Romano» die Trauung von Don Juan Carlos und Prinzessin Sophia in der orthodoxen Mariä-Verkündigungs-Kathedrale als zivilen Akt darstellt, so kann es sich nur um

¹ Zwischen Christen und Nichtchristen besteht in Griechenland, laut ZGB Art. 1399, auch zivil ein trennendes (ungültigmachendes) Ehehindernis.

² «ὁμόσας ἀνεν ἱερολογίας δὲν (neutr. = οὐκ) ὑφίσταται.»

³ «Crebrae allatae», Can. 85, § 1: «Ea tantum matrimonia valida sunt quae contrahuntur ritu sacro, coram parochio...»; § 2: Sacer censetur ritus, ad effectum de quo in § 1, ipso interventu sacerdotis adstantis ac benedictis. Vgl. dazu Can. 91: «Extra casum necessitatis, in matrimonii celebratione serventur ritus et caeremoniae in libris liturgicis ab Ecclesia probatis praescriptae aut legitimis consuetudinibus receptae.» Davon machen nach östlich-katholischem Kirchenrecht auch die Mischehen keine Ausnahme, noch weniger nach griechisch-orthodoxem Recht, da dieses hiervon die Gültigkeit abhängig zu machen scheint, mindestens was die wichtigeren Elemente des Trauritus anbelangt.

Aktuelles aus Zeitschriften

Es ist ein Ärgernis, wenn Franzosen gegen Franzosen kämpfen, Christen gegen Christen, und wenn die Zeitungen nur über Streiks, Skandale und andere negative Dinge berichten, als ob das das wahre Frankreich wäre. Um so mehr freut es uns, daß die trefflich redigierte schweizerische Pfadi-Zeitschrift «Kompas» in der Doppelnummer 4/5

das christliche Frankreich

mit einigen Kurzbeiträgen beleuchtet. Ein junger Katholik, der vier Wochen lang mit offenen und kritischen Augen Frankreich bereiste, schreibt: «Ich bin von der Dynamik und Offenheit des französischen Katholizismus überrascht, vor allem was den Kontakt von Mensch zu Mensch, die Liturgie und die Stellungnahme zu den Problemen unserer Zeit betrifft.»

Der 1948 verstorbene Georges Bernanos richtete einen flammenden Appell an die Jugend und verlangte den «renouveau catholique», praktisches Christentum, Ehre, Menschlichkeit und Gewissen. Frankreich kann nur groß werden, wenn es wieder christlich wird. Die Jugend der Nachkriegszeit hat diesen Appell vielfach verstanden, angespornt durch das heroische Vorbild eines Charles de Foucauld († 1916), der unter Verzicht auf Titel, Ehren und Vergnügen einsam in der Wüste lebte und dort durch sein Beispiel wahre Brüderlichkeit verkündete. Bruder Charles, der zeitlebens umsonst auf einen Gefährten wartete, sieht heute in den Gemeinschaften der kleinen Brüder und Schwestern in aller Welt sein Zeugnis fortgeführt. Das Weizenkorn hat sich gemehrt und läßt eine gute Zukunft erwarten. Edle junge Menschen begeistern sich für das Apostolat.

Über 15 000 Studenten pilgerten

wie schon früher, auch dieses Jahr Mitte Mai nach Chartres. Sie folgten dabei dem Vorbild eines Charles Péguy, der vor 50 Jahren diese Wallfahrt unternommen und darüber geschrieben hatte. Diese Studentenwallfahrt

geht von Paris aus und wird wochenlang gründlich vorbereitet durch Exerzitien und wöchentlich einstündige theologische Kurse. Gepilgert wird in kleinen Gruppen von je 5 Personen. Je 10 Gruppen bilden ein Kapitel. Die Gruppenführer eines Kapitels treffen sich seit dem Monat März jede Woche, um den Weg ihres Kapitels vorzubereiten. Auf der Wallfahrt lösen Stillschweigen und Diskussionen einander ab. Auf persönliches Gebet folgt gemeinsamer Psalmengesang. Am Sonntagsgottesdienst in Chartres (dieses Jahr wohl am 13. Mai) nehmen auch Protestanten, Juden und Muselmanen teil, gewiß ein ermutigendes Zeichen unserer Zeit.

Ein Schweizer Jungmann berichtet: «Der Gruppenleiter wird ohne jede Probezeit, ohne viel Bedenken verantwortlich eingesetzt. Ich war kaum vier Wochen in Paris, so wurde ich sofort zum «chef d'équipe» ernannt mit dem Auftrag, selber fünf Mitglieder zusammenzusuchen. Fände ich dieses System nicht so außerordentlich intelligent und dynamisch, hätte ich mich glatt geweigert.»

An einer Versammlung der Equipenleiter zählte der schweizerische Berichterstatter 300 Studentinnen. Alle fühlen sich für eine große Sache verantwortlich. Alle möchten das Christentum aktivieren; sie orientieren sich an den großen Theologen Congar, Daniélou, Lubac; an den Philosophen Blondel, Maritain, Marcel, Mounier; an den Dichtern Bloy, Péguy, Claudel, Bernanos, Mauriac. — Emmanuel Mounier († 1950) prägte die Devise: «Der Christ stellt sich der modernen Welt.» Im Jahre 1932 gründete er die Zeitschrift «Esprit»; darin kämpfte er gegen Angst und Lauheit, gegen die Verquickung des Katholizismus mit einem satten Bürgertum und raffgierigem Kapitalismus, was ihm in Rechtskreisen übel aufgenommen wurde. Als er gar 1948 für Teilhard de Chardin eintrat, wurde Mounier von vielen als zu «modern» abgelehnt. Dennoch florierte nach seinem Tode «Esprit» erst recht. Er verlangt ein starkes, männliches Christentum, Verständnis für einen gesunden, technischen Fortschritt. Mounier war überzeugt, «daß die Idee der fortschreitenden Entwicklung dem Wesen des Christentums ganz und gar nicht widerstreitet, im Gegenteil, seine unmittelbare Frucht ist. Sie steht nicht im Widerspruch zur Idee der Ewigkeit.

Mounier ist der Befürworter der kleinen Apostelgruppe von nur fünf Mann. *Zellenarbeit* ist wichtig! Die Gruppen müssen tüchtig geschult werden. Nach dieser Hinsicht arbeitet «Esprit»; er liefert geistige Waffen und Munition.

170 000 katholische Pfadfinder

zählt zurzeit Frankreich, wie «Le Scout», ihre Zeitschrift, zu berichten weiß. Da alle Mitglieder diese Zeitschrift halten, kann sie auch etwas leisten; sie erscheint monatlich 50 Seiten stark. An die Pfadfer werden hohe Anforderungen gestellt, nicht nur sportliche, sondern vor allem charakterliche, Religiosität und Selbstdisziplin. — Soviel aus der April/Mai-Nummer des «Kompas». Redaktion: Ludwig Kaufmann, Basel, Byfangweg 6/8. — Versand: Buchdruckerei Konkordia in Winterthur.

Was liest die Jugend?

Nach dem Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1960, erstattet durch den Oberexperten Dr. Fritz Bürki, wurden 25 000 Rekruten über ihre Lektüre befragt. Interessant ist vorerst die Feststellung, daß die meisten jungen Leute eine Tages- oder Lokalzeitung lesen. Je nach Landesgegend lesen 41 bis 58 Prozent eine Sportzeitung, 46 bis 57 Prozent lieben Fachzeitschriften. Geringer ist die Zahl der Leser von Wochenblättern, humoristischen Blättern und Digests. 52 Prozent der Rekruten gaben an, in der Schulzeit Schundhefte gelesen zu haben; in katholischen Gegenden waren es weniger, in Nidwalden nur 29 Prozent, aber immer noch zuviel. — Die liebsten Bücher der Jungen sind jene von Karl May: überhaupt Abenteuer-Bücher. Nur 103 Rekruten gaben an, die Bibel zu lesen. Als Grund gaben sie an: «Die Bibel spendet Trost.» — «Nur die Bibel vermag uns moralisch und seelisch wieder aufzurichten.» — «Kein Buch ist so umfassend wie die Bibel.» — «Die Bibel langweilt nie.» O. Ae.

eine auf diesen Fall angewandte Rechtsfiktion dieser Art handeln.

Die Sache war noch wegen eines andern Umstandes kompliziert. Prinzessin Sophia soll die Absicht hegen, in absehbarer Zeit zur katholischen Kirche überzutreten, weil die Verfassung Spaniens die katholische Religion nicht nur des Königs, sondern auch der Königin vorschreibt. Es wurde deshalb in extremen orthodoxen Kreisen Griechenlands sogar die Ansicht geäußert, man solle der Prinzessin deshalb die orthodoxe Trauung verweigern. Dem König wurden wegen dieser Konversionsabsicht seiner Tochter Vorwürfe gemacht: der König sollte eher dahin wirken, daß der Prinz orthodox werde. Erzbischof Chrysostomus II. sprach sich gegen eine solche Verweigerung der Trauung aus. Er begründete das damit, daß sich eine solche negative Haltung nicht gut mit dem Geiste der Wiedervereinigungsbestrebungen aller Christen vereinbaren lasse⁴. Papst Johannes XXIII. ließ sich davon überzeugen, daß für diesen Spezialfall eine äußerst laxe Handhabung der kirchenrechtlichen Prinzipien am Platz sei. Auf diese Weise kam die beidseitige Kompromißlösung einer doppelten Hochzeitsfeier zustande, zunächst in der lateinischen St.-Dionysius-Kathedrale nach lateinischem Ritus, mit Brautmesse (trotz Can. 1102 § 2), hierauf die Feier in der orthodoxen Kathedrale durch den von 18 Bischöfen assistierten Erzbischof Chrysostomus II., nach den Vorschriften der griechisch-byzantinischen liturgischen Bücher. Der Trauritus ist bei den Katholiken und Orthodoxen des griechisch-byzantinischen Ritus identisch und sieht *keine Messe* vor. Auch im vorliegenden Fall fand keine Hochzeitsmesse in der orthodoxen Kathedrale statt. Gegenteilige Meldungen angeblicher Augenzeugen, die in der Schweiz verbreitet worden zu sein scheinen, können nur auf Verwechslungen beruhen, die Leuten unterlaufen, die sich im byzantinischen Ritus zu wenig auskennen, um die Messe von andern Gottesdiensten (Traugottesdienst, Vesper, Mette u. ä.) sicher unterscheiden zu können.

Die Feier in der katholischen (bzw. lateinisch-katholischen) Kathedrale entsprach nicht nur der Forderung des persönlichen Gewissens Don Juan Carlos', sondern stellte auch eine Konzession von griechischer Seite wegen der guten Beziehungen zu Spanien dar. Darum haben auch hohe spanische Persönlichkeiten in Rom darauf hingewirkt, daß der Vatikan in diesem Falle die Trauungsfeierlichkeiten in der orthodoxen Kathedrale in Athen zuließ. Denn Prinzessin Sophia war und ist eben noch orthodox. Und der spanische Kronprätendent und die

Monarchisten seiner Umgebung durften schon aus Gründen der Staatsräson nicht vom griechischen Hofe einen Trauungsmodus verlangen, nach dem die Ehe zwischen den beiden Prinzen vom Standpunkt des griechischen Zivilgesetzes aus betrachtet ungültig gewesen wäre.

Aus all dem geht hervor, daß die Athener Ereignisse vom 14. Mai sich nicht mit den schweizerischen Mischehen vergleichen lassen. Denn:

1. Die Unterlassung der Trauung bei den gemischten Ehen in der reformierten Kir-

che hat in der Schweiz keinerlei zivile Rechtsfolgen.

2. Die reformierten Landeskirchen der Schweiz verlangen nicht (wie die katholische und die orthodoxe Kirche) die kirchliche Trauung unter der Bedingung der sonstigen Ungültigkeit der Ehe.

3. Im vorliegenden Fall handelt es sich nicht nur um ein mildes Entgegenkommen in Nöten von zwei Privatpersonen, sondern es standen höhere Interessen zweier Nationen auf dem Spiele.

Karl Hofstetter, Athen

Erlasse der Ritenkongregation

I. Verschiebung des Herz-Jesu-Festes

Dieses Jahr fällt das Herz-Jesu-Fest auf Freitag, den 29. Juni, den Festtag der Apostel Petrus und Paulus. Ein solches Zusammentreffen tritt sehr selten ein, in unserm Jahrhundert allerdings schon wieder 1973. Beide Feste sind mit dem Rang erster Klasse ausgezeichnet. Nach den Bestimmungen des Codex rubricarum (n. 91, 3 und 11) hat das Herz-Jesu-Fest den Vorrang. Demzufolge müßte ganz allgemein das Fest Peter und Paul auf den 30. Juni verschoben werden.

In den ersten Druckbogen für das Directorium 1962 der Diözese Basel stand denn auch: 29. Juni: Herz-Jesu-Fest; 30. Juni: Fest Peter und Paul. Vor der Drucklegung vernahm der Directorista aus privater Quelle, daß in Rom eine neue Regelung vorbereitet werde, nach der in Zukunft ein festum de praecepto (vgl. CIC can. 1247 § 1) einem andern Fest vorgehe, daß also Peter und Paul (in der Gesamtkirche ein gebotener Feiertag!) am 29. Juni gefeiert, das Herz-Jesu-Fest auf den folgenden Tag verschoben würde. Eine Anfrage an kompetenter Stelle bestätigte diese Nachricht, worauf im Directorium die entsprechende Änderung vorgenommen wurde: Freitag, 29. Juni: Peter und Paul; Samstag, 30. Juni: Herz-Jesu-Fest.

In der Folge hat aber die Ritenkongregation die Frage doch anders gelöst. Durch ein Dekret vom 13. Dezember 1961 (veröffentlicht in den Acta Apostolicae Sedis 54, 1962, S. 50) wird angeordnet, daß dort, wo das Fest Peter und Paul ein gebotener Feiertag ist, das Herz-Jesu-Fest um eine Woche auf Freitag nach Fronleichnam, den 22. Juni, vorverlegt wird. Wo hingegen, wie bei uns, das Apostelfest nicht als festum de praecepto gefeiert wird, muß es gemäß den allgemeinen Bestimmungen auf den folgenden Tag verschoben werden. Dementsprechend ist im Directorium des Bistums Basel folgendes zu ändern:

Iunii

28. Fer. V. De ea (wie im Directorium angegeben).

29. Fer. VI. SACRATISSIMI CORDIS IESU. I cl. Alb. Off. fest.

In Vesp. com. seq. — Compl. Dom.

30. Sabb. SS. PETRI ET PAULI AP. (ex heri. I cl. Rub. Off. fest. In Vesp. com. seq. (Pretiosissimi Sanguinis D. N. I. C.) — Compl. Dom.

Durch diese Regelung entsteht in der Kirche eine Diskrepanz in der liturgischen Feier des Herz-Jesu- und Apostelfestes. Man kann die Frage stellen, ob es nicht sinnvoll und wünschenswert gewesen wäre, allgemein für die ganze Kirche das Festum Sacr. Cordis Iesu auf den (durch die Abschaffung der Oktav ohnehin freigewordenen) Freitag nach Fronleichnam zu verlegen — und einen solchen Entscheid möglichst frühzeitig (vor dem Erscheinen der Directorien!) zu publizieren.

II. Neuordnung der Solemnitates externae

Die neuen Bestimmungen des Rubrikenkodex haben die Feier von Votivmessen bei besonderen Anlässen (Missa votiva I classis bei Kirchweihe, eucharistischen Kongressen usw. — II classis an den Bittagen, bei Mission, Schulbeginn, Profeß usw. — vgl. CR nn. 306—389) erleichtert, für die äußere Feier von bestimmten Festen jedoch erschwert oder doch nicht in dem Umfang gestattet, wie es vielen wünschbar schien.

Die Ritenkongregation hat durch eine «Erklärung» vom 2. Januar 1962 die Nrn. 358 und 359 des CR teilweise geändert. In Zukunft gilt folgendes:

«Nr. 358. Eine äußere Festfeier haben von Rechts wegen (solemnitates externa ipso iure):

- a) das Herz-Jesu-Fest;
- b) das Rosenkranzfest (am 1. Oktobersonntag);
- c) Mariä Lichtmeß, wenn mit Einwilligung des Apostolischen Stuhles Kerzenweihe und Prozession auf den Sonntag verlegt werden (gilt nur für die Messe, die der Weihe und der Prozession folgt);
- d) das Fest des rechtmäßig ernannten Hauptpatrons der Nation, der Region oder Provinz (im kirchlichen oder zivilen Bereich), der Diözese, des Ortes, der Gemeinde oder der Stadt;
- e) das Fest des rechtmäßig ernannten Hauptpatrons eines Ordens, einer Kongregation oder einer Ordensprovinz;
- f) das Fest des rechtmäßig ernannten Patronen von Vereinen und Institutionen (in den Kirchen und Oratorien, in denen sich die Gläubigen zur Patronatsfeier versammeln);

⁴ Auf die sonst bei gemischten Ehen analog der katholischen Praxis vorgeschriebenen schriftlichen Kautelen betreffs die orthodoxe Taufe aller Kinder scheint man in diesem Falle verzichtet zu haben.

- g) das Kirchweih- und Titularfest der eigenen Kirche;
 h) das Fest des Titulars und des kanonisierten Gründers eines Ordens oder einer Kongregation;
 i) Feste und Gedenksttage, die im Kalender der Gesamtkirche oder im Eigenkalender verzeichnet sind und die mit großer Beteiligung der Gläubigen gefeiert werden; die Entscheidung hierüber hat der Ortsordinarius zu treffen.

Nr. 359. Die solemnitas externa ipso iure kann, sofern in Nr. 358 nichts anderes bestimmt ist, gefeiert werden:

am Tag selbst, an dem das Fest [in choro!] verdrängt wird,
 am Sonntag unmittelbar vor oder nach dem Tag des verhinderten Festes,
 an einem andern Tag, den der Ordinarius loci gemäß den Vorschriften der Rubriken zu bestimmen hat.

Wird eine solche äußere Festfeier durch ein besonderes Indult gestattet, so wird sie auf einem bestimmten Tag festgelegt.

Auf Grund dieser neuen Bestimmungen muß z. B. die solemnitas externa des Herz-Jesu-Festes nicht mehr notwendigerweise am 3. Sonntag nach Pfingsten gefeiert werden. Ferner können nun auch Gemeinschaften und Institutionen (Bruderschaften, Vereine) in bestimmten Kirchen und Kapellen die äußere Feier des Titular- oder Patronsfestes mit der entsprechenden Votivmesse begehen. Während bisher eine solche Meßfeier nur bei Festen erster und zweiter Klasse möglich war, wird sie nun auch bei einem Drittklaßfest oder bei einer bloßen Kommemoratio erlaubt, vorausgesetzt, daß dieses Fest im Kalender der Gesamt- oder Partikularkirche aufgeführt wird, ein großer concursus populi besteht und der Bischof die Erlaubnis erteilt.

III. Neue Votivmessen

Am 1. Juli 1961 hat die Ritenkongregation folgende fünf neue Votivmessen approbiert, die in die soeben erschienene neue Edition des Missale (worüber in einem eigenen Beitrag berichtet wird) als Nummern 13 bis 17 aufgenommen worden sind:

- n. 13: Missa votiva in die professionis religiosorum;
 n. 14: Missa votiva in die professionis religiosarum;
 n. 15: Missa votiva ad vocationes ecclesiasticas petendas;
 n. 16: Missa votiva ad vocationes ecclesiasticas servandas;
 n. 17: Missa votiva ad vocationes religiosas petendas et fovendas.

Die Messen für den Tag der Ordensprofesse haben den Rang einer Votivmesse 2. Klasse, die übrigen sind missae votivae IV classis. Während für die Messen der letzten Jahre (Mariä Himmelfahrt, Joseph, der Arbeiter, Pius X.) die neue Psalmenübersetzung Pius' XII. verwendet wurde, kehrt man bei diesen neuen Messen (wie übrigens auch bei der Neuauflage des Pontificale Romanum) wieder zum alten Psalmentext zurück.

Die Priester werden gelegentlich (an 4.-Klaß-Tagen) sicher gerne die heilige Messe nach den wirklich schönen Formularen

«zur Weckung und Erhaltung von Priester- und Ordensberufen» feiern und das Volk zur Mitfeier einladen. Dabei werden sie nicht verfehlen, die Texte in der Volkssprache vortragen zu lassen bzw. selber Epistel und Evangelium in der Muttersprache verkünden, nachdem sie diese in lateinischer Sprache gelesen (oder gesun-

gen) haben. Das Anliegen ist beim heutigen Priestermangel höchst aktuell und das Gebet für Priester- und Ordensberufe dringend nötig. (Bei dieser Gelegenheit sei auch auf folgende sehr zeitgemäße und herrliche Votivmessen hingewiesen: Pro unitate Ecclesiae, pro Fidei propagatione, pro Ecclesiae defensione). Anton Hänggi

Berichte und Hinweise

35 Jahre Karmelitin: Eine verlorene Zeit?

Am vergangenen 24. Mai um 20.20 Uhr brachte Radio Beromünster die Reportage «Rückkehr» von Bridget Roland. Der Inhalt ist kurz folgender: Eine Karmelitin, die vor 35 Jahren als zwanzigjähriges, adeliges Fräulein aus Bußgesinnung für ihre unglückliche Schwester in den strengen Orden der Karmelitinnen trat und sich als gute Schwester bewährte, will das Kloster verlassen, weil sie nicht mehr an die sündige Welt glauben kann und deshalb ihr Leben für verfehlt hält. Die Vorhalte ihrer Oberin und des weltgewandten Klosterkaplans, daß sie sich schwerlich in einer inzwischen grundlegend veränderten Welt zurechtfinden könne, helfen nichts.

Ihr Neffe, der einzige Sohn ihrer verstorbenen, unglücklichen leiblichen Schwester der in kinderloser Ehe lebt, nimmt die Nonne auf, um sie wieder ins Leben der Welt zurückzuführen. In seiner eigenen Unzufriedenheit und Verbitterung über seine soziale Lage wundert sich der Neffe über die Klugheit und Ruhe, mit der die weltfremde Tante sich in die neuen, seit ihrer Jugend vollständig veränderten Verhältnisse schickt. Ihre Ruhe ist aber nur eine äußerliche. Sie glaubt ihren wahren Lebenszweck endlich im Angebot eines Caritasdirektors als Lehrerin gefunden zu haben, bis dieser seine eigene «Lebensexistenz» mit seinem sozialen Wirken rechtfertigt. Diese Auffassung von «Caritas», die Ehezwistigkeiten des Neffen und das unerbittlich harte Nein der Oberin zu einem vermeintlichen Wiedereintritt ins Kloster treibt sie zur letzten Konsequenz: Sie verzichtet endgültig auf Kloster, Ehe und karitativ-soziale Tätigkeit, überläßt ihr vererbtes Vermögen dem Neffen und will nur arm mit den Armen und Verstoßenen leben, kämpfen und ringen. So schließt das Stück, ohne uns zu sagen, wie die entsprungene Nonne im neuen Lebensideal Erfüllung und Glück gefunden hat.

Aus dem Stück spricht eine versteckte, aber gut gezielte antireligiöse Tendenz und resultiert eine bedenkliche Abwertung des katholischen Klosterlebens als etwas im heutigen, fortgeschrittenen Zeitalter überlebtes. Nur aus einer materialistischen Lebensauffassung heraus kann ein 35jähriges, auf echter Berufung beruhendes und bewährtes Sühnleben im strengsten Büsserorden als nutzlos bewertet werden. Die de-

struktive Tendenz des Stückes wird raffiniert durch ein Pseudo-Ideal getarnt, wozu die materialistische Weltauffassung selber niemals fähig wäre. Schade, daß sich Radio Beromünster zu einer derartigen Reportage hergegeben hat. A. G.

Einweihewoche katholischer Schulen in Goßau

Für die katholische Schule braucht es heute neue, vermehrte Anstrengungen. Was Jubiläen sein sollen, das erlebte man in Goßau (SG), wo am gleichen Tag, dem 20. Mai 1962, die private katholische Mädchensekundarschule ihr 50-Jahr-Jubiläum feierte und auf dem Friedberg das Lyzeum der Pallottiner die kirchliche Weihe erhielt durch den Oberhirten des Bistums St. Gallen. Die Sekundarschule der Mädchen feierte zugleich die Einsegnung der Neubauten von Schule und Turnhalle. Gäste und weitere Kreise wurden mit einer illustrierten Jubiläumsschrift überrascht, die in Wort und Bild den Lesern Aufschluß gibt über Werden und Wachsen, über Erstarren und Erweitern der Möglichkeiten einer konfessionellen Schule im Umkreis eines Dorfes, das neuestens zur Stadt aufgestiegen ist. Zwar waren die Tage der Einweihung nicht sonnenreich, aber wichtiger waren die Programme der Woche vom 20. bis 27. Mai, die der Eröffnung folgte, als von Tag zu Tag bestimmte Themata der Erziehung und Bildung zur Sprache kamen. Sie waren für Lehrer und Erzieher in der Volksschulstufe, für Leiter von Internaten und Heimen bestimmt. Ein besonderer Tag galt der Mädchenbildung von heute.

Ein weiteres Thema bildete die freie Aussprache der katholischen Lehrer und Lehrerinnen. Auch war es gegeben, daß ein Abend der Frage «Neue Erziehungsaufgaben heute» vorbehalten blieb. Diese Aussprache war eigentlich ein Elternabend für die Gemeinde Goßau selbst, im engeren Kreis der Angehörigen. Rundgespräch und Diskussion können lockern und ermuntern, öffnen und erweitern, Horizont und Erfahrung, Wissen und Weiterbildung von Mensch zu Mensch schaffen. Auch die katholische Schule — dies gilt für jede Schulstufe — darf nicht stehenbleiben in der Vergangenheit; auch sie muß wachsen, erstarken in guten Erkenntnissen und richtigen Weg-

leitungen für jede Zeit, auch für unsere Gegenwart.

In einer eigenen Sondernummer der lokalen Presse hatte man die Öffentlichkeit in Wort und Bild mit den Neubauten bekanntgemacht und auf die hohe Bedeutung dieser ortseigenen Institutionen hingewiesen. Möge im ganzen Land die Überzeugung erstarken und weiter wachsen, daß auch die private katholische Schule heute eine hohe Sendung erfüllt. Sie erheischt aber auch Opfer, um Bestehendes zu erhalten und Geplantes aufzubauen und zu verwirklichen.

J. Sch.

Aus der Arbeit der Seelsorger für das Gastgewerbe

Anfangs Mai trafen sich im bekannten Kurort Saas-Fee Seelsorger und Seelsorgshelfer zusammen mit einigen Fremdenverkehrs- und Hotelfachleuten aus sechs europäischen Ländern zu einer fruchtbaren Arbeitstagung. «Der moderne Fremdenverkehr und die katholische Seelsorge» hieß das Tagungsthema, zu dem Saas-Fee selber interessanten Anschauungsunterricht gab. Kaplan *Lehner* und Gemeindepräsident *Bumann* verstanden es, die besonderen Probleme ihrer Gemeinde anschaulich darzulegen. Die Gastgewerbe-Seelsorger von Luzern und München, Pfr. *Marzohl* und *Schwarz*, sprachen von den Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Erfolgen ihrer besonderen Aufgabe. Der Südtiroler Robert *Oberhammer* referierte über die Zusammenarbeit von Priester und Laien. P. Dr. Robert *Svoboda*, Redaktor der «Einkehr» in Freiburg i. Br., bewertete aus seiner reichen Erfahrung die Entwicklung des modernen Tourismus, seine Tendenzen und folgerte daraus die richtige Akzentsetzung für die Seelsorge. Pater *Zoll*, der neue schweizerische Gastgewerbeseelsorger, erläuterte die Ergebnisse seiner Rundfrage über die Meinung und Bewertung des Gastgewerbes, der Patrons und Angestellten und ihrer besondern seelsorglichen Betreuung bei Außenstehenden.

Aus allem ergab sich die Notwendigkeit vermehrten Einsatzes für dieses nicht leichte, aber um so notwendige Apostolat der Kirche. Sehr zu begrüßen sind weitere Aussprachen innerhalb kirchlicher Kreise, aber auch zwischen Priester und Patrons, zwischen Seelsorger und Angestellten, zwischen Kirche und den Fachverbänden. In Dekanats- und Pastoralkonferenzen könnten ebenfalls notwendige und klärende Vorträge und Aussprachen gehalten und gemeinsame Richtlinien erarbeitet werden. In diesem Sinn hat auch die «Einkehr», die internationale katholische Zeitschrift für das Hotel- und Gastgewerbe (Verlagsort Freiburg i. Br.), eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Andreas Marzohl

Stellungnahme der Kirche in Spanien zum Streikrecht

DER STREIK ALS LETZTES MITTEL IST BERECHTIGT!

Seit dem 7. April gärt es unter den spanischen Arbeitern. Franco hat den Ausnahmezustand über eine Reihe von Provinzen verhängt. In dieser reichlich verworrenen und schwer überschaubaren Lage der Lohnstreiks und der Machtkämpfe hat die katholische Kirche Spaniens erstmals das bisher von ihr behutsam umgangene heiße Eisen des Streikrechts in einer grundsätzlichen und bejahenden Stellungnahme aufgegriffen. Das Streikrecht wird bis zur Stunde auf Grund von Verfassung und Arbeitsgesetzgebung durch die Regierung Franco dem spanischen Arbeiter verwehrt. Ein Streik wird als Aufruhr gegen die Staatsgewalt geahndet.

Erst vor kurzem hatte die spanische Bischofskonferenz die Bildung unabhängiger und echter Gewerkschaften gefordert. Offenes Geheimnis ist, daß militante Kräfte kirchlicher Arbeiterorganisationen, wenn auch unter privater Verantwortlichkeit, aktiv an den jeweiligen Streiks beteiligt waren. Die Stellungnahme zum Streikrecht, die im Organ der Katholischen Aktion, der Zeitschrift «Ecclesia», erschienen ist, führt die Kirche nunmehr insoweit aus ihrer Reserve, als sie offensichtlich den Rahmen abstecken möchte, innerhalb dessen sie sich als Wählerin christlicher Sozialgrundsätze vollbewußt zur Mitverantwortung für das Austragen gewisser sozialer Konflikte bekennt. Die Kirche, so wird gesagt, sehe sich zu einer «doktrinären Orientierung» verpflichtet.

Nach der Auffassung der spanischen katholischen Kirche, wie sie der Artikel in «Ecclesia» zum Ausdruck bringt, ist unter gewissen Umständen bei sozialen Konflikten die Anwendung der Gewalt als letztes Mittel berechtigt, falls «die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird». Äußerste Notlagen seien und blieben Anlaß, daß die «berechtigte Anomalie des Streiks zu ersetzen hätte, was die «ungerechtfertigte Anomalie des Mißbrauchs und der Ungerechtigkeit» dem Arbeiter verwehre. Naturrecht und christliche Ethik, so heißt es weiter, hätten zu allen Zeiten die Arbeitsniederlegung als erlaubte Waffe des

Sozialkampfes zugelassen, wenn alle Möglichkeiten erschöpft seien, gerechtfertigte Forderungen auf dem normalen Wege der Verhandlung oder mittels der Gewerkschaft durchzusetzen — vorausgesetzt, daß beim Streik das Allgemeininteresse nur einen im Rahmen der Umstände noch vertretbaren Schaden erleide.

Im Namen eines rechtverstandenen Allgemeininteresses und in Wahrung von Gütern höherer Ordnung könne die Staatsgewalt zwar zu gegebener Stunde einen Streik für illegal erklären. Eine derartige Beschneidung eines von der katholischen Lehre und der Mehrheit aller nichtmarxistischen Gesetzgebungen anerkannten sozialen Rechte sei allerdings nur dann erlaubt, wenn nationale Güter höchster Ordnung den Streikzielen den Platz einer weniger unmittelbaren Bedeutung zuwiesen. Wenn der Staat nun zu diesem Mittel greife, seien die Pflichten aller am Arbeitsleben Beteiligten um so größer; die Betriebe müßten in erhöhtem Maße soziale Gerechtigkeit üben, wo der Staat und das Gesetz eine Selbsthilfe der Arbeiter nicht zulasse. Der Staat seinerseits habe für schnelle und gründliche Beseitigung der wirtschaftlichen und sozialen Übel zu sorgen und müsse durch eine soziale Gesetzgebung verhindern, daß die Massen die Sache der Gerechtigkeit in ihre Hand nehmen. Und schließlich hätte der Staat darüber zu wachen, daß die — in Spanien staatlich gelenkten — Gewerkschaften das Vertrauen ihrer Mitglieder gewännen durch Echtheit, Unabhängigkeit und einen sauberen Geist des Dienstes an der Arbeiterschaft.

Mit diesen Ausführungen, die mit spanischen Augen gelesen werden wollen, stellt sich «Ecclesia» unter dem Schutz der Autorität des Kardinalprimas in Gegensatz zu einer in Verfassung und Gesetzgebung verankerten politischen Doktrin — ein Schritt, der in seiner Bedeutung für die Beziehung von Kirche und Staat in Spanien kaum überschätzt werden kann.

K. P.

Kirche mit Zukunft

DIE LAGE DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN SCHOTTLAND

Über das kirchliche Leben in Schottland herrschen bei uns fast durchwegs falsche Vorstellungen. Manche meinen, auch Schottland gehöre zum Staatskirchenbereich der anglikanischen «Church of England». Dabei übersehen sie die Tatsache, daß Schottland, das erst 1707 seine politische Eigenständigkeit aufgab, eine von England unabhängige nachreformatorische Kirchentradition hat, die weitgehend calvinistisch bestimmt ist. Andere glauben, Schottland sei ein durch und durch katholisches Land, und sie stellen instinktiv eine Gedankenverbindung zwischen dem Namen der unglücklichen schottischen Königin Maria Stuart und dem vermeintlichen Vorherrschen des Katholizismus in Schottland her.

In der Tat gehört die Geschichte der Kirche in Schottland zu den interessantesten Kapiteln der nachreformatorischen Kirchengeschichte überhaupt. Die Reformation geschah im Königreich Schottland wie eine Explosion. 1559 kehrte der abgefallene katholische Priester John Knox aus Genf nach Schottland zurück. Sechs Jahre zuvor war er als politischer Flüchtling in die Stadt Calvins gekommen, hatte den Schweizer Reformator kennengelernt und sich für seine

Lehre begeistert. Jetzt warf er mit aufrührerischen Predigten einen Flammensturm in das Land. Zu schwach war das schottische Königtum unter der in Frankreich erzogenen und erst 1561 nach Edinburgh zurückkehrenden Maria Stuart, zu stark der anti-französische Adel, zu wenig tatkräftig der Episkopat und zu groß die «Gravamina» des Volkes über den schlechten Klerus, als daß der herausfordernden Predigt des Reformators noch wirksamer Widerstand hätte entgegengesetzt werden können.

Die Königin floh nach England, und John Knox organisierte die «Church of Scotland» als calvinistisch-presbyterianische Staatskirche. Mit rücksichtsloser Gewalt wurden die Klöster ausgerottet, die Geistlichkeit vertrieben, die Kathedralen zerschlagen, deren Ruinen noch heute schauervoll an jene Grausamkeiten erinnern. Innerhalb einer Generation wurde das vormals katholische Land fast restlos protestantisch. Den vatikanischen Akten zufolge gab es im Jahre 1611 noch 4 Priester in Schottland, die sich illegal und unter Verkleidung dort aufhielten, um die wenigen noch verbliebenen Katholiken zu betreuen. Einige wenige Adelsfamilien, deren Güter sehr entfernt vom

Tagesgetriebe und abgeschlossen von aller Welt im Hochland lagen, waren von der Reformation nicht erreicht worden.

Dann jedoch begann sich das katholische Leben wieder zu rühren — sehr langsam und sehr stetig. Von drei Missionaren, die 1613 in das Land kamen, wurde einer gemartert und enthauptet: der Jesuit John Ogilvie, der einzige nachreformatorische Heilige Schottlands. 1696 wurden erneut alle Katholiken aus dem Lande verbannt; 1697 begab sich der in Paris geweihte Bischof Nicholson nach Schottland und wirkte im geheimen segensreich bis zu seinem Tode 1718. Versteckt im Hochland entstand ein neues Priesterseminar. Die Industrialisierung, die irische Zuwanderung, vor allem um die Mitte des Jahrhunderts, bringen ein stetes Wachsen der katholischen Kirche in Schottland. Am 4. März 1878 wird durch die päpstliche Bulle «Ex Supremo Apostulatus Apice» die Hierarchie in Schottland wieder eingeführt. Kurz zuvor hatten die Benediktiner begonnen, in Fort Augustus eine Abtei zu bauen. Heute gibt es die Erzdiözesen St. Andrews, Edinburgh und Glasgow und die Diözesen Aberdeen, Dunkeld, Galloway, Argyll and the Isles. 1890 ist jeder 12. Schotte katholisch, auf etwa 900 Gläubige entfällt ein Priester, 1954 ist einer von 7 Schotten katholisch. Die neuen Diözesen Paisley und Motherwell wurden nach dem letzten Krieg eingerichtet. Im Dezember 1958 betrug der katholische Bevölkerungsanteil in Schottland 15,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Auf schätzungsweise 787 170 Gläubige entfielen

im Jahre 1959 1204 Priester in insgesamt 392 Gemeinden. Hier muß allerdings gesagt werden, daß der Hauptteil der katholischen Bevölkerung in und um Glasgow wohnt. Die Verteilung auch der Kirchen und Gottesdienststationen ist — auf das ganze Land gesehen — sehr unterschiedlich. Im Hochland gibt es Gottesdienststationen, die bis zu 120 km auseinander liegen. In Glasgow jedoch rechnet man, daß 50 Prozent aller Schulkinder, die alle in katholische Schulen gehen, katholisch sind. Hier macht sich der Kinderreichtum der katholischen Familien bemerkbar. Immer mehr Priester kommen auch aus Schottland selbst. Damit gewinnt die katholische Kirche in Schottland eigenen Charakter und wird frei von dem bislang dominierend irischen Element. Das in der protestantischen Bevölkerung so starke antikatolische Gefühl ist im Schwinden begriffen. Nicht zuletzt halfen die großen Kriege, in der Armee Toleranz und gegenseitige Achtung zu erzeugen. Von 15 Richtern des höchsten Gerichts in Edinburgh sind jetzt zwei katholisch.

Erst allmählich kommt die schottische katholische Kirche dazu, in sich etwas dynamischer zu werden und den Traditionalismus irischer Prägung des 19. Jahrhunderts zu überwinden. Insgesamt erhält der Besucher den Eindruck, daß hier in eisiger Diaspora ein starkes, neues katholisches Leben im Wachsen ist, auf das man gewiß nicht utopische Hoffnungen setzen sollte, das aber doch zu einigem Optimismus berechtigt.

K. P.

NEUE BÜCHER

Salmon, Pierre: Mitra und Stab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus. Aus dem Französischen übersetzt von Petrus Becker. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1960, 112 Seiten.

Der Verfasser, Dom Pierre Salmon, ist seit 1935 Abt der bekannten Benediktinerabtei S. Girolamo in Rom, die die neue Ausgabe der Vulgata besorgt. Vor wenigen Jahren hat er uns in seinem Hauptwerk «L'Office divin» (Paris 1959) eine Geschichte der Entstehung des Breviers geschenkt. In der vorliegenden Monographie geht der gleiche Verfasser der geschichtlichen Entwicklung der Pontifikalinsignien von Mitra und Stab nach. Die französische Fassung «Etudes sur les insignes du pontife dans le rit romain. Histoire et liturgie» erschien bereits 1955. Darin hat Abt Salmon die Forschungen von Josef Braun, SJ, und Theodor Klausner über die Herkunft der bischöflichen Insignien weitergeführt und wesentlich ergänzt. So erfährt der Leser, daß der Stab bis zum 10. Jahrhundert nur Ausdruck der Jurisdiktion war, während der Ring das Recht versinnbildete, Urkunden zu siegeln. Im 11. Jahrhundert wurde die Mitra noch als Privileg verliehen. Der Verfasser belegt seine Ausführungen mit Einzelheiten aus Urkunden, Miniaturen und literarischen Büchern. Dabei scheut er sich nicht, auf Grund der gewonnenen neuen Erkenntnisse auch entsprechende Reformvorschläge zu machen. Den Leser in der Schweiz interessiert es, den einleitenden Worten des deutschen Übersetzers zu entnehmen, daß der verstorbene Abt von Engelberg, Leodegar Hunkeler, bereits daran arbeitete, das französische erschienene Buch in die deutsche Sprache zu übertragen. Sein Tod hat leider dieses Vorhaben vereitelt. Nun hat ein Mönch der Abtei St. Eucharius in Trier, P. Petrus Becker, OSB, das Buch ins Deutsche übersetzt und mit einem Exkurs über den Stab der Bischöfe und die Ferula des Papstes bereichert. So fügt sich das Ganze zu einer

geschlossenen liturgiegeschichtlichen Einzelstudie, aus deren Lektüre der interessierte Leser nur Nutzen ziehen kann.

Joh. Bapt. Villiger

Noël, Marie: Erfahrungen mit Gott. Eine Auswahl aus den Notes Intimes. Aus dem Französischen übersetzt von Agnes Heitzer. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1961, 264 Seiten.

Die Originalausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel «Notes Intimes» und wurde aus dem Französischen übersetzt von Agnes Heitzer. Die Personen, Orte und Ereignisse, die den deutschen Leser wenig interessieren, wurden weggelassen. Dieses Tagebuch ist nicht bloß ein Erguß irgendeines unbekannten, vielleicht sogar hyperfrommen Menschen, sondern einer großen französischen Dichterin der Gegenwart. Marie Noël (diesen Decknamen hat sie angenommen, weil er in ihre religiöse poetische Sphäre gut paßt) ist 1880 in Auxerre geboren. Nachdem sich alle ihre Jugendpläne, besonders eine geplante Heirat, zerschlagen hatten und sie innerlich mit sich und Gott uneins war, fing sie an zu schreiben und wurde von ihrer Umgebung als das Genie einer großen Dichterin entdeckt. In ihrem Leben machte sie lange Jahre religiöser Krisen durch. Das Ergebnis dieser Spannungen sind die «intimen Notizen», die von 1920 bis 1958 reichen. Was wir hier lesen, ist ein wirkliches Tagebuch einer Seele, in dem die Dichterin nicht ohne Hemmungen innerste Selbstenthüllungen macht, wie man sie «intimer» kaum vorstellen kann. Religiöse Tagebücher sind schwer zu beurteilen, weil sie sehr subjektiv geschrieben sind und dies bei einer Frau und Dichterin ganz besonders. Kein Mensch kann das Seelenleben eines andern richtig verstehen, aber trotzdem wird mancher aus diesem Buch Wertvolles und Tröstendes schöpfen können, besonders wenn er sich in einer ähnlichen kritischen Lebenslage befindet.

P. Raphael Hasler, OSB

Personal-Nachrichten

Rektor Mgr. F. X. von Hornstein 70jährig

Am kommenden 4. Juni vollendet der derzeitige Rektor der Universität Freiburg i. U., Mgr. Dr. Franz Xaver von Hornstein, sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar wirkt seit zwei Jahrzehnten als Ordinarius für Pastoraltheologie an der theologischen Fakultät unserer katholischen Landesuniversität. Er gründete das dortige Seelsorgeinstitut und war auch der Initiant der Schweizerischen Seelsorgetagungen. Durch die ebenfalls von ihm ins Leben gerufene Vierteljahresschrift für Seelsorge, «Anima», ist der frühere langjährige Pfarrer von St. Anton in Basel bis heute mit den Seelsorgern in lebendigem Kontakt geblieben. Dem verehrten Jubilar, den wir auch zu den gelegentlichen Mitarbeitern unseres Organs zählen dürfen, wünschen wir noch weitere Jahre fruchtbaren Wirkens im Dienste von Kirche und Heimat. J. B. V.

Braumann, Franz: Vater des Amazonas. Das abenteuerliche Leben des Indianermisionars Samuel Fritz. Würzburg, Arena-Verlag, 1961, 350 Seiten.

Gestützt auf wissenschaftliche Quellenwerke, die auf der letzten Seite des Buches angeführt sind, entwirft der bekannte Verfasser ein äußerst fesselndes und höchst lehrreiches Lebensbild des Jesuitenmissionars P. Samuel Fritz, der von 1685 bis 1725 am Oberlauf des Amazonasstromes bei den Indianerstämmen der Omaguas, Yurimaguas, Ibanomas und Cuchivaras als Verkünder der Frohen Botschaft und als Gründer vieler Reduktionen gewirkt hat. Die unsäglichen Strapazen, die der stämmige Deutschböhme jahrelang zu erdulden hatte, sowie die Schwierigkeiten, die den Glaubensboten aus den politischen Spannungen zwischen Spaniern und Portugiesen erwuchsen, gehen besonders anschaulich aus den Tagebuchaufzeichnungen hervor, die ausgiebig in die Erzählung eingeflochten sind. Ebenso eindrucklich erhellt auch aus diesem Bericht die große Liebe und Wertschätzung der dankbaren Indianer für den weißen Vater des Amazonas. P. Samuel Fritz war der erste Europäer, der den Riesenstrom von seiner Quelle bis zur Mündung befahren hat. Von ihm stammt auch das erstaunliche Meisterwerk der ersten geographischen Karte des Amazonasgebietes. Das spannende Buch ist ein neuer Beleg für die Tatsache, daß unsere wackernen Missionare wahre Pioniere der sog. Entwicklungshilfe waren, schon lange bevor sich die Parlamente damit befaßten.

Anton Rohrbasser

Claude, Robert: Erkenne dich selbst. Eine Selbstbesinnung für junge Christen. Aus dem Französischen übersetzt und überarbeitet von Dr. P. Georg Dufner, OSB. Luzern, Rex-Verlag, 1962, 208 Seiten.

Diese Selbstbesinnungen sind praktische Betrachtungen. Einmal wollen sie den jungen Christen anleiten, seine Schwierigkeiten, Probleme und Fragen von der christlichen Religion her zu lösen. Dann wollen diese Meditationen den jungen Menschen zu christlicher Ganzheit und Persönlichkeit begeistern und diesem edlen Streben Schwung und Freude geben. Der Verfasser behandelt alle Lebensgebiete des jungen Menschen und spricht dabei Verstand, Wille und Gemüt an. Das ist wieder einmal ein Buch echter Persönlichkeitsbildung, das man nur empfehlen kann.

Conrad Biedermann

Lüthold-Minder, Ida: Sie löschen die Liebe nicht aus. Die Lebensgeschichte von Mutter

Bernarda Heimgartner, Mitbegründerin und erste Generaloberin der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen. Luzern, Rex-Verlag, 1961, 168 Seiten.

Im kommenden Jahre 1963 werden 100 Jahre verflossen sein seit dem Tode der Mitbegründerin und ersten Generaloberin der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen. Es ist gut, daß diese große Frau und heroische Opferseele dem Volke bekanntgemacht wird. Papst Pius XII. schätzte sie hoch und billigte die Einleitung des Seligsprechungsprozesses. Bernarda Heimgartner war zeitlebens eine treue Magd des Herrn, eine starke Kreuzträgerin und milde Mutter ihrer Schwestern. Frau Lüthold-Minder, die gewandte Schriftstellerin aus dem Bruderklauendorf Sachsels, hat — gestützt auf zuverlässige Literatur — Bernarda Heimgartner so geschildert, wie sie wirklich war. Die edle, volkstümliche Sprache zwingt zum Lesen des ganzen Buches. Was um 1840 der kirchenfeindliche Radikalismus im Aargau und anderswo geleistet hat, ist für diesen kein Ruhmesblatt. Katholische Lehrschwestern waren nicht erwünscht. Bernarda Heimgartner ließ sich aber nicht einschüchtern. Mit Mut und Gottvertrauen erreichte sie nach vielen harten Opfern endlich ihr Ziel: in Menzingen steht das Mutterhaus der Lehrschwestern mit bestgeführten Schulen, die für die Schweiz und das Ausland ein Segen geworden sind.

O. Ae.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im Zisterziensertstift Heiligenberg bei Wien

30 Tage: vom 11. Juli bis 9. August 1962. Leiter: Prof. P. Dr. Viktor Naumann, SJ, Innsbruck. Auskunft und Anmeldung zu diesem Kurs nur im Exerzitiensekretariat, Wien I., Stephansplatz 3/III/50, Klappe 42, bis spätestens 5. Juli a. c.

Im Canisianum Innsbruck

8 Tage: vom 22. Juli abends bis 31. Juli früh; 5 Tage: vom 5. August abends bis 11. August früh. Leiter für beide Kurse: P. Michael Horatzuk, SJ.

Anmeldungen möglichst 8 Tage vor Beginn des jeweiligen Kurses erbeten an P. Magister, Canisianum, Innsbruck.

Zuschriften an die Redaktion

Die Armut vieler Bergpfarrer

Mit freudigem Staunen las ich den Artikel von «Pater pauperum» in Nr. 16 vom 19. April 1962. Mein Appell von 1955, dessen erweiterter Abdruck in der «Schweizer Rundschau» 1961 und hernach in den «Neuen Zürcher Nachrichten» haben also doch auch bei Geistlichen ein Echo gefunden. Meine Anregung ging jedoch nicht darauf aus, den zu oft vergessenen Canon 1473 CIC in Erinnerung zu rufen. Das Wesen meiner Anregung war: reiche Pfarrgemeinden — und man flüstert, daß es deren geben soll — möchten doch, wie bei der Berghilfe, arme Bergpfarreien als Patenkinder annehmen. Ein Zuschuß von einigen tausend Franken pro Jahr würde die Budgets dieser Pfarreien praktisch gar nicht belasten, in jenen entlegenen Tälern jedoch als Manna vom Himmel aufgenommen. Mit welchen Gefühlen müssen Pfarrer in bitterarmen Gemeinden lesen, daß in der außerordentlichen Versammlung der Zürcher Kirchensynode vom 22. Mai 1962 Regierungsrat Brugger u. a. ausführte, der Zürcher Regierungsrat schlage vor, katholischen Körperschaften, die bis zu 3000 Gemeindeglieder zählen, jährlich Fr. 10 000.—, solchen mit 3000 bis 6000 Gemeindegliedern das Doppelte und Kirchengemeinden bis 12 000 Kirchengenossen das Vierfache dieses Ansatzes zu gewähren. Für irgendeine tessinische oder Graubündner Bergpfarre sind dies fast astronomische Zahlen.

Vielleicht muß man noch deutlicher wer-

den. Einem der tessinischen Pfarrer in einer Gemeinde, wo im Spätherbst und Winter Kastanien und Geißmilch fast die einzige Nahrung bilden, sandte ich warme Unterwäsche, die er sich nicht kaufen konnte. Einfache Leute aus der Stadt Zürich bemühen sich jetzt ganz privat um die Linderung solcher Nöte. Ich bat einen Pfarrherrn um die Adressen von vier ebenso armen Confratres. Er sandte sie mir, fügte aber hinzu: «Raccomandi loro il segreto assoluto, ne Episcopus eos reprehendat et increpet.»

Ist dies deutlich? Und dabei bauen wir Luxuskirchen, die in einem Jahrzehnt nicht mehr modern sein werden. Linus Bircher

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweizer Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7–9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:

jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70

Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotische **Pietà**
um 1420, Größe 48 cm, ohne
Sockel, Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur
nach Vereinbarung unter Telephon
(062) 2 74 23.

Verwechselt

ein schwarzer Nylonmantel
(Gränicher), matt, mit einem
ähnlichen, aber aus mehr glän-
zendem Stoff (Sträble?), Nr. 48,
anlässlich der Zusammenkunft
am 4. Mai im Hotel Rütli, Lu-
zern, Tel. 2 09 60. Zu melden da-
selbst oder Tel. 2 32 33 G. St.



EIN ZIEL, DAS MÖGLICH IST: IM JAHRE 1962 WEITERE 5000 MITGLIEDER. EIN ZIEL, DAS ABER AUCH NÖTIG IST, UM GROSSE AUFGABEN ZU LÖSEN. HELFEN SIE MIT, WIR DANKEN ES IHNEN.
DER SCHWEIZ. KATHOL. PRESSEVEREIN IST DIE ZENTRALE ORGANISATION FÜR KATHOL. PRESSEBELANGE UNSERES LANDES - AUSKUNFT ERTEILT DAS WERBESEKRETARIAT POSTSTRASSE 18a, ZUG, TELEFON (042) 4 09 94



LEONARDO
für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.
Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95

Gesucht wird treue, selbständige

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.
Offerten unter Chiffre 3666 be-
fördert die Exped. der «SKZ».

Hl. Antonius

als Prediger, barock, Größe 150
cm, Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur
nach Vereinbarung unter Telephon
(062) 2 74 23.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Gesucht in Kaplanei der Inner-
schweiz aufrichtige

Haushälterin

(Waschautomat vorhanden).
Schriftliche Angebote sind erbe-
ten unter Chiffre 3665 an die
Exped. der «SKZ».

HOTEL

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)
neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zoblplättli bei Vereins-
ausflügen. Helmige renovierte Lokaltäten.

J. EMMENEGGER-FELDER

Tel. (041) 86 61 25

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Wie kleiden Sie sich in der wärmeren Jahreszeit zweckmäßig?

- ① Mit dem praktischen Kleriker-Hemd, mit 2 auswechselbaren Kragen.
Dieses Hemd kleidet Sie so gut, daß es das Gilet erübrigt! Preis Fr. 39.50
- ② Mit Trevira-Sommerhose oder ganzer Anzug, federleicht und sehr solid.
Hose zu Fr. 69.— Anzug Fr. 218.—
- ③ Mit einem leichten Sommerveston zu Fr. 78.— bis Fr. 85.—
- ④ An Regentagen mit dem federleichten Osa-Atmos-Mantel, grau oder schwarz zu Fr. 125.—
- ⑤ Mit dem Ganzjahresmantel aus Wollgabardine-Kammgarn zu Fr. 198.— bis Fr. 220.—

Verlangen Sie Auswahl oder eventuell meinen Besuch, selbstverständlich ganz unverbindlich.

Bossart

Bekleidungsgeschäft, Flawil SG Telefon (071) 8 35 14

Paul Deschler:

Deutsche Vesper

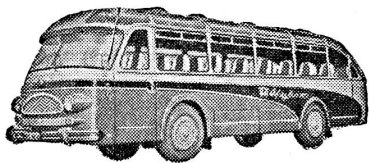
(Magnificat-Antiphon für alle Sonntage des Jahres)
Preis Fr. 1.20 brosch., Fr. 1.80 in Kunstleder, Orgelbegleitung: Fr. 6.50.
Verlangen Sie unverbindlich Ansichtssendung!

Edition Lucerna - Paulus-Verlag, GmbH, Luzern, Telefon 2 55 50.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten



Engelberg - Trübsee - Jochpaß
Sie erleben und genießen
jetzt den prächtigen Berg-
frühling
ohne Wartezeit mit der
Parallel-Luftseilbahn



Ausland-Reisen!

18.—28. Juni	11 Tage Fr. 445.—	Ars—Lyon—Lourdes—Lisieux—Nevers
9.—14. Juli	6 Tage Fr. 270.—	Innsbruck—Salzburg—Wolfgangsee—Wien—München
5.—10. August	6 Tage Fr. 270.—	Schwarzwald—Titisee—Amsterdam—Luxemburg—Straßburg
18. Aug.—7. Sept.	11 Tage Fr. 445.—	Ars—Lyon—Lourdes—Biarritz—Barcelona
18.—28. Sept.	11 Tage Fr. 450.—	Ars—Lyon—Lourdes—Marseilles—Mailand
6.—21. Oktober	16 Tage Fr. 680.—	Nevers—Lourdes—Biarritz—Fatima—Madrid—Barcelona

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 30 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch Tel. (041) 81 61 73
Ausführliche Prospekte durch Telefon (041) 81 61 73.

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth



Schon 25 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Min. von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Sommerbekleidung

Trevira-Anzüge

Sommerveston

Sommerhosen

Regenmäntel

Collare

Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger

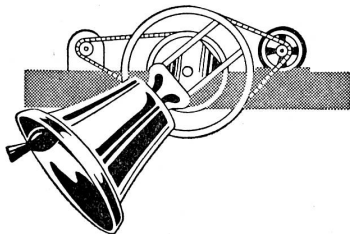
Soutanen, Douilletten, Wessenberger

Ansichtssendungen umgehend.

Siehe auch Inserat in der vorletzten Nummer der «SKZ».

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, b. Bahnhof, Tel. 041 2 03 88



Kirchenglocken - Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20



ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Kunst- werke

Ausstellung und Verkauf

Meisterwerke der Gotik, Figuren (eine Madonna, gotisch - 15. Jh. -; großer Christus und andere, gotisch u. barock; St. Anna mit Muttergottes, Ende Gotik - 1,05 m hoch), Bilder, Kupferstiche, antike Möbel werden im **Pfarsaal St. Anton zu Basel** zum Verkauf ausgestellt.

Verkaufszeiten: Dienstag, 29. Mai bis Samstag, 2. Juni 1962, von 14 bis 21 Uhr.

Öffentliche Versteigerung der nicht mit Preisen versehenen Gegenstände: Samstag, 2. Juni ab 9 Uhr. Der Erlös dieser Auktion kommt der Pfarrei von Courchavon (JB) zugute, die ihre Kirche dringend restaurieren muß.



Edle Weine

In- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

SOEBEN ERSCHIENEN

PLAZIDA RIGERT

Gott mein Helfer

Krankengebetbuch

136 Seiten und 4 Bildtafeln. Plastik Fr. 7.80

Diesem Gebetbuch merkt man es an, daß es von einer Verfasserin stammt, die in jahrelangem Umgang mit Kranken genau weiß, was diese brauchen: passende Gebete in Angst und Bangen vor dem Ausgang einer Krankheit oder vor einer Operation, Gebete, die den Kranken beruhigen und ihm Gottvertrauen schenken; Ermunterung und neue Kraft für alle, die am Sinn des Lebens zweifeln und den Wert des Leidens nur schwer erfassen, auch Beicht- und Kommuniongebete, die tröstende Liturgie der Krankenölung. Sehr zu beachten ist, daß sentimentale Texte fehlen, überall herrscht eine gesunde, kraftvolle Frömmigkeit vor, die den einfachen wie den gebildeten Menschen gleichermaßen anspricht und ihm den Aufblick zu Gott dem Helfer erleichtert.

PETER MORANT

Die Anfänge der Menschheit

2., neubearbeitete Auflage. 434 Seiten und 16 Bildtafeln. Leinen Fr. 26.—

Die 1. Auflage war in überraschend kurzer Zeit vergriffen. In der zweiten Auflage hat der Verfasser die kritischen Stellungnahmen weitgehend berücksichtigt, so daß das Werk noch wertvoller geworden ist.

ROBERT INEICHEN

Einführung in die elementare Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung

(Einzelschriften zur Gestaltung des mathematisch-physikalischen Unterrichtes, Heft 2)

101 Seiten. Mit vielen Figuren. Kart. Fr. 8.80

(Schulpreis bei gleichzeitigem Bezug von 10 Exemplaren Fr. 7.80)

Die vorliegende Schrift, die aus Unterrichtsversuchen an verschiedenen Schulen und Kursen hervorgegangen ist, möchte einige Anregungen für die Darstellung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik in der Schule geben oder als eigentliches Lehrbuch im Unterricht dienen. Ihr Hauptanliegen ist, einige grundlegende Begriffe und Methoden klar herauszuarbeiten und an Beispielen aus vielen verschiedenartigen Gebieten zu zeigen, wie mannigfaltig die Verknüpfung mit andern Wissenschaften ist.



RÄBER-VERLAG, LUZERN

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten !

Das Fronleichnamsfest

Nur das Schönste ist gut genug, um den Herrn zu ehren. Das erste und notwendigste Gefäß ist die Monstranz. Wir haben eine reiche Auswahl. Das nächste Gefäß ist das Ciborium. Wir führen die traditionellen wie auch die modernsten Formen. Weitere Artikel: Kommunionteller, Vortragskreuze, Traglaternen, Glocken, weiße Ministrantenkleider und -schuhe. Velums. Auswahlendungen gerne zu Diensten.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf

Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Eine kleine Priesterkommunität von ungefähr 10 Personen sucht eine gute

Köchin

Lohn und Bedingungen nach Übereinkunft.

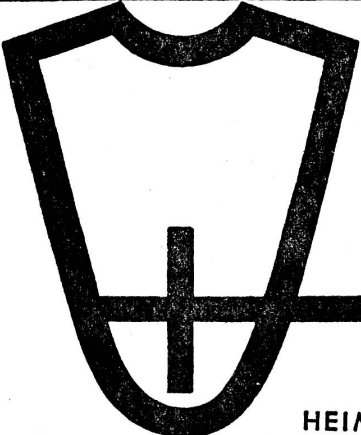
Adresse: **Institut de Sacré-Cœur**, av. Gambach 25, Fribourg

Alle Priesterkleider

findet man bei uns, sei es für den Gottesdienst oder Zivil, z. B. Soutanen, Wessenberger, ganze Anzüge, Vestons, besonders Sommerqualitäten, Colare, schwarze Hemden. Gerne dienen wir auch mit Ansichtsendungen.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf

Tel. (041) 2 33 18, Luzern.



heimgartner

paramente fahnen

HEIMGARTNER + CO. WILSG TEL. (073) 6 03 27